

W o c h e n b l a t t

J u m

Nu ß e n u n d V e r g n ü g e n .

N r o . 8 .

F r e i t a g d e n 20 . F e b r u a r 1818 .

U e b e r d e n B e z i r k N e u m a r k t l , L a i b a c h e r K r e i s e s .
(E i n g e s a n d t .)

Der Bezirk Neumarkt besteht aus zweien Hauptgemeinden; erstere bildet der Markt Neumarkt mit dessen Gebürgsbe- wohnern, letztere die Hauptgemein- de Loka, mit den Pfarreyen Rayer und Kreuz; er gränzt gegen Morgen an den Michelfstätter, gegen Mittag an den Krain- burger, gegen Abend an den Radmansdorfer Bezirk, und gegen Mitternacht an den Berg Loibl.

Die Hauptstraße über den 2. Stunden vom Markte entlegenen bekannten Berg Loibl, geht mitten durch den Ort, und dann an der Höhe hinauf, von der man den herrschaftl. englischen Cimentofen, die Feilensfabrik, Streck- und Stahlham- mer in der Tiefe erblickt, und schlängelt sich zwischen hohen, mit Bauernhütten besetzten Bergen zu dem majestätischen Loibl hinauf, dessen Höhe zwey große Py- ramiden zieren, welche dem Zahne der Zeit trogen, und Krain von Kärnten schei- den. Die schlangenförmige Loibelsstraße,

die von Ferne einen imposanten Anblick gewährt, ist seit dem letzten Feldzuge 1813 desto berühmter, wo 40 östreichische Jäger 3000 Franzosen in die Flucht jagten, da sie eine falsche Mauer von Steinen errichteten, bey Annäherung der Feinde dieselbe sprengten, und die dreisten Fein- de theils in die unabsehbaren Abgründe des Loibls stürzten, theils in Eilmärschen zum Rückzuge zwangen. Bey 20 Wägen verwundeter Feinde wurden bey dieser Ge- legenheit auf blutigen Fahrzeugen durch den Markt zurücktransportirt. Der Schnee fällt alle Jahr zu gewisser Zeit an diesem Berge so hoch, daß der Weg durch ei- ne Zeit ungebahnt bleibt, bis ihn die dazu bestimmten Ausschauer beiderseits bahnen. Wie hoch aufgethürmte Mäuer steht der Schnee dann beyderseits an der Straße, und er wird gefährlich, wenn ein Thauwetter eintritt, wo ungeheure Lawinen oft in einer so schrecklichen Masse zu- am- men rollen, daß man diese durchschau- feln, und dann wie durch ein unterirdi- sches Gewölb durchpassiren muß, was der Fall meist alle Jahr am Fuße des Bigauner Bergs (Wegunhza) ist, wo die Lawinen gerade auf den Weg herab rollen, und oft auch Menschen verschütten,

wie dieß nicht selten der Fall zu seyn pflegt.

Ein zweyter Weg vom Markte geht durchs Unterthal in die hohen Schwarzwälder, und führt bey dem herrschafth. Hochofen, welcher mit seinem stolzen Vulkanischen Echo von weitem den Wanderer begrüßt, in einer kleinen Entfernung über eine simple hölzerne Brücke hinein, welche der Teufelsbrücke in der Schweiz nicht unähnlich ist, und zween Gebürge, die mit schroffen Felsen, als wollten sie sich küssen, zusammenhängen, karg mit Brettern vereinigt, und doch dem Koglbauer, und jedem Wanderer festen Tritt zum Uebergange gewährt. Man fährt da durch einen mit Kunst durchgehauenen Felsen, und sieht die Natur kolossalisch in ihren entrissenen Felsenwänden, wie egyptische Pyramiden aufgethürmt. In der Entfernung rauscht ein Wasserfall; das Ganze gehört unstreitig zu den vielen romantischen Gebürgsgegenden, deren Oberkrain so viele hat, und welche jeden Fremden lebhaft überraschen. Der Fluß Fejstriz, der in diesen schattichten Hallen entspringt, ist mit seinem Sande rein, wie Krystall, fließt bey dem Markte vorbei, vereinigt sich am Ende dessen mit dem von der Loibler See herabstürzenden Musshonik, und ergießt sich unweit Fejstriz bey Birkendorf in die Sau.

Ein 3ter Weg geht vom Markte aus über Lamm nach Seeland, und Markt Kappel, in Kärnten, den jedoch nur Fußgänger passiren können. Ganz unerwartet kamen im letzten Feldzuge 1813 500 österröische Landwehrmänner über diesen einsamen Steig, nach Neumarkt, und die Franzosen hielten nachher sorgfältig diesen Seitenweg besetzt. Dieser Ort, und Berg Lamm, soll der Stamort

der alten berühmten Grafen von Lamberg seyn, wie die alte Sage behauptet. Wirklich hat man bey dem hiesigen Kirchenbau 1815 einen Todtenstein mit dem Graf Lambergischen Wappen tief in einer Kirchengruft gefunden, den man nun außer der Kirche, so wie er war, zum Andenken einmauerte, und der ein hohes Alterthum verräth.

Ein 4ter Weg, der seit der letzten Ankunft unsers thätigsten Herrn Subern. Raths und Kreishauptmanns Herrn Raimund Graf Auersberg im letzten Sommer, zu einer prächtigen Strasse umgeformt zu werden beginnt, führt bey der Ansicht der bemoosten Ruinen des Schlosses Altgutenbergs bey dem St. Georger Berg nach Bizau, wo er mit der Villacher Kommerzial-Hauptstrasse vereinigt wird. Schön und entzückend ist die Aussicht von diesem hohen quer über den Berg liegenden Wege; man übersieht da ganz Oberkrain, und bemerkt sogar das Kastell, und die Thürme Laibachs, der Mutterstadt Illyriens.

(Der Beschluß folgt)

Die Vögel und der Fuchs.

Eine Gesprächs-Fabel.

„Wie kommt es,“ fragten jüngst einige Sänger unter den Vögeln, ich glaube es waren die Lerche, die Turkeltaube und die Schwalbe, „daß man Schwester Nachtigall nicht mehr hört, sie, welche mit ihren schmelzenden Liedern sonst zuerst den Tag begrüßte, und mit Recht die Königin des singenden Gefieders zu nennen ist?“ Es wurde hin und her gerathen; Niemand konnte sich dieses plötzliche

Verstümmelten erklären. Da meinte ein alter geiler Spatz: „sie hätte sich ausgesungen, wie alle alten Actricen.“ Hm, versetzte Meister Fink und Harlekin Stiglitz: Wir sagen es euch besser, ihre Schwärmeren gefallen nicht mehr, sie eifert mit uns, nicht wahr, Schwester Rothlerche? „Ja wohl, versetzte diese zugleich mit der Amstel, sie eifert mit uns Kunstfängerinnen. Was können wir dafür, daß man heut zu Tage der Kunst den Triumph über die Natur zugesteht?“ — „Auch sehe ich nicht ein, riefen Zeisig und Guckel, was man mit der Nachtigall so viel Aufhebens macht, sie versteigt sich, und weiß oft selbst nicht was sie will.“ — Das Publicum gontirt die alten Manieren.“ — Ja wohl, versetzte die Krähe im tiefen Bass. „Vielleicht erwartet sie, sagte die naseweise, frostige Meise, daß wir alle in Gremio sie zu fingen, bitten sollen, aber da irrt sie sich.“ — Der einsame Spatz nahm hierauf das Wort und versicherte: „Sie ist abgedant, wie ich.“ — Ich will euch besser sagen, sprach Meister Fuchs, der diesem Gespräch zugehört hatte, „sie darf nicht singen.“ — Wie so, riefen Lerche, Turkeltaube und Schwalbe zugleich. „Ja, entgegnete der Fuchs, ich soll es eigentlich nicht sagen — aber ich habe neulich ein Gespräch zwischen dem Gimpel, eurem gegenwärtigen Regenschori und dem Raben behorcht, und so viel ich davon verstehen konnte, ist der Regenschori eifersüchtig auf seine Prima Dona, weil er selbst noch gefallen will.“ — Das ist nicht wahr, schrie die geschwäzige Elster, der Regenschori hat nur die Absicht, daß das Publicum sich nicht in eine Sängerin allein vernarre, sondern auch andern Selb- und Grünschnäbeln ein

Gehör gebe. — Nun auch möglich, erwiederte der Fuchs, so hab ich nicht recht gehört, obwohl ich sonst eine feine Nase habe. — „Mit der Nase hört man nicht, schrie der Gimpel erzürnt.“ Der Fuchs aber antwortete laut lachend: verrathen! Herr Regenschori, verrathen! Si tacuisses, philosophus mansisses Was alle jetzt gehört, das roch ich früher. —

Vulpus Streusand.

C ü s t i n e.

Der französische Revolutions-General Cüstine lachte äußerst selten; ward er aber durch eine starke Veranlassung zum Lachen hingerissen, so lachte er gewöhnlich so lange und heftig, daß man Ursache hatte, üble Folgen für seine Gesundheit zu fürchten. Er lebte einige Jahre mit seiner Gemahlinn, ohne von ihr Kinder zu erhalten, und ließ darum einen Arzt rufen. „Sie sehen, Herr Doktor, sprach er, meine Frau ist gesund und stark; und nun sagen sie mir, warum kommen doch keine Kinder?“ Der Arzt, ein geschickter aber schüchtern Mann, wurde bei dieser neuen Bekanntschaft so verlegen und bestürzt, daß er die Frau mit den Worten anredete: „Haben denn etwa die selige Frau Mutter auch keine Kinder gehabt?“ Cüstine brach hierüber in ein solches Gelächter aus, daß er sich drei Tage lang nicht mäßigen konnte, und er darüber die fürchterlichsten Kopfschmerzen bekam, über die er, als sie vorüber waren, die Bemerkung machte: „Nun, da hab ich mich in der That krank gelacht.“

Die Schweizer.

Bekanntlich gab die Schweiz von jeher ihre Soldaten auswärtigen Mächten in Gold, besonders an Frankreich. Man berechnet daß von Ludwig XI. an bis Ludwig XIV. die Schweizer den Franzosen 1,110,798 Mann lieferten, und Frankreich dafür 1,146,868,623 Franks an die Schweiz bezahlte. Daher sagte der französische Minister Louvois eines Tages zu dem Schweizer General Supra: „Mit den an die Mieth-Schweizer bezahlten französischen Thalern könnte ich die Kunststraße von Paris bis Basel pflastern.“ Supra antwortete: „Und mit dem für Frankreich vergossenen Schweizer-Blute könnte ich einen schiffbaren Kanal von Paris bis Basel füllen.“

Trauerball.

Lord Milford gab vor Kurzem einen Ball. Der Saal war ganz schwarz mit Flor behängt, mit Zypressen geziert, und mit schwarzen Wachskerzen erleuchtet. Drey transparente Urnen enthielten den Namen der verewigten Prinzessin Charlotte. Die Versammlung war sehr zahlreich, und ungeachtet der düstern Dekoration wurde — getanzt.

Anekdote.

Ludwig XIV hielt bei einem Dorfe in einer Ebene Musterung über Französische und Schweizer-Truppen. Ein Bauer des Orts, der zufah, entdeckte mit Schmerzen, daß die Schweizer seinen schönen Erbsenacker zusammen traten. Wunder! Wunder! schrie er auf einmal. Das Geschrey machte selbst den König aufmerksam; er fragte: was es gebe? Ach! Euere Majestät

rief der Bauer — sehen Sie doch dort meinen Acker: ich habe Erbsen gesät und nun wachsen Schweizer darauf! Diesem Einfall hatte der Landmann seine Schadloshaltung zu verdanken.

Die mystische Blume.

S o n e t t.

Im Lenz des Lebens blühet eine Rose
Schön, doch der eignen Schönheit unbewußt;
Sie achtet nicht das schmeichelnde Gefose,
Und fühlet nicht der Liebe Götterlust.

Zufrieden lebt sie mit dem eignen Loose; —
Da kommt ein Frevler, Bosheit in der Brust,
Und reißt sie aus dem mütterlichen Schooße,
Dann, — dann ist unerfesslich ihr Verlust.

O, wer sie hat der pflege diese Blume,
So lang' es ihm des Schicksals Schluß vergönnt,
In seines Herzens stillem Heiligthume.

„Wie heißt sie?“ Fraget dieses nicht, ihr
Thoren,
— Beglückt, wer sie besitzt, und doch nicht kennt —
Denn — wer sie kennt, der hat sie schon verloren!

S. L. S. [Anno]

Am Sonnenfels.

Strahlende Sonne warst Du am litterarischen
Himmel
Oesterreichs, und wie ein Fels trodest den
Jahren Dein Ruhm.
Nun so sey des theuern Grabmals redende
Innschrift:
Sonnenfels nur, denn mit Recht warst
Du und Sonne und Fels!

S. L. S. [Anno]